

AARGAU

Öffnung ja, aber wie, bitte?

Rehabilitationskliniken Brisantes Zurzacher Gesundheitstreffen

Wie weiter in der Rehabilitationsmedizin zwischen der Schweiz und Deutschland? Mit dieser Frage befasste sich das 16. Zurzacher Gesundheitstreffen. Mit Bundesrat Pascal Couchepin als Stargast.

Die Situation nimmt bedrohliche Züge an: Die schweizerische Rehabilitationsbranche, traditionell mit starkem aargauischem Bezug, sieht sich mit ernststen Herausforderungen konfrontiert. Zum einen propagieren einzelne Krankenversicherer durch Vertragsabschlüsse im grenznahen Ausland offensiv die Globalisierung des Leistungseinkaufs. Zum andern wird aus einheimischer Sicht nicht ohne Grund moniert, dass die Qualität der Behandlung und Betreuung in Rehakliniken ennet der Grenze mit hiesigen Standards nicht vergleichbar sei. Und drittens wachsen im Inland durch den Aufbau von Subventionsbarrieren die Wettbewerbshürden. Alles in allem: keine idealen Perspektiven. Solche jedenfalls, die aus der Sicht der RehaClinic Fragen nach Sinn und Unsinn fallender Grenzen im Gesundheitswesen dringend erscheinen liessen.

«Die eigenen Trümpfe ausspielen»

Nun, wurde in der Einladung zum Gesundheitstreffen ausdrücklich ein Fragezeichen hinter die Globalisierung gesetzt, stand im Redemanuskript von Gesundheitsminister Couchepin bereits ein Ausrufezeichen hinter der grenzenlosen Gesundheit. Der Bundesrat liess denn auch keinen Zweifel an seinen Überzeugungen in der Sache: «Ich begrüsse grundsätzlich eine gewisse Öffnung der Grenzen und damit eine Lockerung des gesetzlich vorgegebenen Territorialitätsprinzips», sagte der Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern. «Dabei muss allerdings sichergestellt sein, dass diese Öffnung der Grenzen nicht mit einer Ausdehnung des Leistungsvolumens einhergeht.» So oder anders sei aber als Realität hinzunehmen, dass die Globalisierung der Gesundheitsmärkte «unaufhaltbar voranschreitet», sagte Couchepin. Um hinzuzufügen: «Eine intelligente Öffnung gegenüber unseren Nachbarn könnte es auch unseren



Öffnung ja, aber... Bundesrat Pascal Couchepin in Zurzach. ALBRECHT

Leistungserbringern ermöglichen, ihre Trümpfe auszuspielen.» Ganz abgesehen davon, dass der Gesundheitsminister mit Blick auf das naheliegende Beispiel Rheinfelden ein «enormes Sparpotenzial» ortete: «Dies- und jenseits des Rheins gibt es zwei gut ausgerüstete Spitäler mit einem Überangebot von Infrastruktur und Personal», sagte Couchepin. Wobei er sich wohlweislich hütete, vor dem grossen Auditorium im Zurzacher Gemeindezentrum Langwies etwas über seine Pläne in Sachen Rehabilitationsmedizin zu verraten.

«Nicht die falschen Anreize setzen»

Was nichts daran änderte, dass sich in der Folge unter der Leitung von Markus Gilli, Programmleiter und Chefredaktorin von Tele Züri, eine ausgesprochen lebhaftige Debatte über den «Reha-Tourismus» über die Landesgrenzen entwickelte. Die Zürcher Gesundheitsdirektor Verena Diener machte dabei deutlich: «Wir werden nicht an einer Öffnung vorbeikommen.» Es gebe keinen Grund für «starre Grenzen», meinte sie, ohne zu verkennen, dass der Wettbewerb nicht nur eine grosse Herausforderung für die schweizerischen Rehabilitationskliniken darstellt, sondern auch wichtige Qualitätsfragen aufwirft. Ein Votum, das Thierry Ettl, Medizinischer Direktor der Reha Rheinfelden und Mitglied von Swiss Reha, nicht fundamental infrage stellte.

Aber gleichwohl insistierte, wenn die Öffnung schon unabwendbar sei, müsse sorgfältig über die Art und Weise nachgedacht werden. Was Ettl dabei besonders im Auge hatte: Die Anreize, die über die Marketingstrategien gesetzt werden, sind falsch. Der Reha-Spezialist sprach unverhohlen von einer «Diskreditierung über den Preis» – dies, nachdem die schweizerischen Kliniken jahrelange Aufbauarbeit geleistet hätten, um sich den heutigen Rang zu verdienen. Eine Ansicht, die Luzi Dubs, Facharzt für Orthopädische Chirurgie in Winterthur, über weite Strecken teilte. Er sprach sich denn auch dezidiert gegen «Pseudolösungen» aus.

«Menschen, nicht Kostenfaktoren»

Dass es einfacher ist, kritische Punkte zu benennen, als Patentrezepte für die Lösung des Problems zu präsentieren – diese Erfahrung blieb allerdings auch dieser hochkarätigen Runde nicht erspart. Immerhin stellte Hans-Jürg Fehr, Präsident der SP Schweiz, mit Verweis auf konkrete Beispiele aus dem Schaffhausischen nüchtern fest, etwas mehr Pragmatismus schadete bei Zweifels-Lösungen zwischen der Schweiz und Deutschland (und umgekehrt) nicht. Fehr sprach sich klar für mehr «Durchlässigkeit» aus. Und mahnte nicht zuletzt die Führungsrolle der Politik an. Ein Anliegen, das Regierungsrätin Diener insofern unterstützte, als sie sich für die Einhaltung der Spielregeln verwendete, um dem grenzenlosen Wettbewerb zu begegnen. Und den Rheinfelder Reha-Direktor zur Aussage führte, die Auseinandersetzung müsse wenigstens mit gleich langen Spiessen geführt werden. Beziehungsweise: Wenn schon Vergleiche zwischen der Rehabilitationversorgung zwischen der Schweiz und Deutschland angestellt würden, müsste Gleiches mit Gleichem verglichen werden. Aussagen, die Werner Ruch aus Au interessiert hörte. Und aus eigenem Erleben – Ruch ist seit frühester Kindheit gelähmt – so kommentierte: «Vergessen wir ob all den Diskussionen die Patienten nicht. Sie sind nicht Kostenfaktoren, sondern Menschen, welche die Rehabilitationsmedizin brauchen.» Der Applaus zeigte, dass Ruch damit etwas Fundamentales zum Ausdruck gebracht hatte, das stets im Zentrum der Diskussion bleiben sollte. (bbr.)

Neue Auflage für Möbelhaus

Spreitenbach Weniger Parkplätze bei Ikea-Neubau

Überraschende Neuigkeit zum 100 Millionen Franken teuren Neubau von Ikea in Spreitenbach. Der Ersatz für das Möbelhaus aus den 70er-Jahren wird wegen der VCS-Beschwerden neu aufgelegt. «Wir haben lange diskutiert, ob das wegen der blossen Reduktion der Parkplatzzahl wirklich nötig ist», sagt Hans Kaufmann, Direktor bei Ikea Immobilien. Aus rechtlichen Überlegungen kam man zum Schluss, das in allen Punkten auf den neuesten Stand gebrachte Projekt für den Neubau des Ikea-Hauptsitzes nochmals öffentlich aufzulegen. Das geschieht laut Amtsblatt vom 23. August bis zum 21. September auf der Bauverwaltung Spreitenbach. Die massgebliche Änderung zum alten Projekt ist die Reduktion der Parkplätze von 1100 auf 700 bis 890. Auf Einsprache des VCS Zürich/Aargau hat die Aargauer Regierung die Zahl entsprechend reduziert.

Eine Beschwerde mit dem Antrag auf noch deutlich weniger Parkplätze hat das Verwaltungsgericht abgelehnt, doch der VCS zog den Streitfall ans Bundesgericht. Dort ist er derzeit hängig. Gemäss Kaufmann ist das neue Baugesuch «die wohl letzte Chance für den Standort». Falls die Zahl der Parkplätze vom Bundesgericht stark reduziert werde, stehe das Projekt in Spreitenbach nicht mehr zur Debatte. (Lü.)

Mit 200 km/h auf der Flucht

Verfolgungsjagd Polizei stellte 22-jährigen Schweizer

Abenteuerliche Verfolgungsjagd in der Nacht auf Dienstag: Kurz nach Mitternacht fiel einer Patrouille der Mobilen Einsatzpolizei in Birr ein roter Kleinwagen auf. Da dessen Lenker unter anderem eine Sperrfläche überfahren hatte, wollten die beiden Polizisten den Personenwagen zur näheren Überprüfung anhalten. Als der Lenker auf das Patrouillenfahrzeug aufmerksam wurde, beschleunigte er sofort stark und versuchte sich aus dem Staub zu machen. Beim Autobahnanschluss Mägenwil fuhr er auf die A1 in Richtung Bern auf. Mit einer Geschwindigkeit von bis zu 200 km/h wollte er sich der Polizeikontrolle entziehen. Als der flüchtige Lenker in Kölliken die Autobahn verliess, konnte er schliesslich angehalten werden.

Wie sich zeigte, handelte es sich beim Lenker um einen 22-jährigen Schweizer mit Wohnsitz im Aargau. Polizeiliche Abklärungen ergaben zudem, dass er derzeit mit einem Führerausweisentzug belegt ist. Ein Drogenschnelltest verlief im Weitem positiv. Aus diesem Grund wurde eine Blut- und Urinprobe angeordnet. Der Betroffene wurde von der Polizei festgenommen und auf Verfügung des Bezirksamtes inhaftiert. Diese Amtsstelle verfügte gleichzeitig die Sicherstellung seines Personenwagens. (mz)

Muslime öffnen die Moscheen

Tag der offenen Tür Verband fördert die Integration

Die Aargauer Muslimen unternehmen weitere Anstrengungen, sich der breiten Öffentlichkeit gegenüber zu erklären: Im Bemühen um eine bessere Integration der Muslimen in die hiesige Gesellschaft organisiert der Verband Aargauer Muslimen (VAM) am 3. September einen Tag der offenen Tür in verschiedenen Moscheen des Kantons Aargau. Angesichts der tragischen Ereignisse in den vergangenen Wochen ist ihnen der offene Dialog ein besonderes Anliegen. Mitbürgerinnen und Mitbürgern soll an diesem Tag die Gelegenheit gegeben werden, sich aus erster Hand über den Islam und die in der Schweiz lebenden Musliminnen und Muslime zu informieren. Sie hoffen, dadurch einen aktiven Beitrag zum Abbau von Vorurteilen leisten zu können.

Folgende Moscheen im Aargau nehmen an diesem Öffentlichkeitsanlass teil: Im Zinggen 44, Bözen; Aaraustrasse 97, Brugg; Brummelstrasse 2, Buchs; Studacherstrasse 11, Kirchdorf; Niederlenzerstrasse 29, Lenzburg; Rheinfelden Roberstenstrasse/Ecke Flossländeweg, Rheinfelden; Bleicheweg Areal West, Strengelbach. Der Ablauf des Nachmittages sieht wie folgt aus: 14 bis 18 Uhr Führungen jeweils zur vollen Stunde. Es ist eine Bücherecke vorhanden, Kaffee, Tee und Kuchen werden vor Ort angeboten. (mz)

Die Sonne drückt durch die Wolken

Bei Hagenbuchs (72) Nach dem Hochwasser



Erleichterung Die Schäden auf den eigenen Feldern halten sich in Grenzen. PH

Wie die Last weicht und warum neue Schrecken auftauchen – der Tag danach.

Wenn sich das Wetter etwas beruhigt hat, kommen die Enten», hatte Franz Hagenbuch vorausgesagt, als er während der dramatischen Stunden am Montag seine Felder besichtigte. Die Enten haben jetzt tatsächlich eine grosse Auswahl an Teichen und ein gutes Angebot an Schnecken. Aber auch den Menschen geht es besser: «Die Sonne zeigt sich, und das hebt sofort die Stimmung», stellt Franz fest.

Doch noch schlafen

Vor allem aber ist er glücklich, dass das Hochwasser an Rottenschwil vorbeigeflossen ist, ohne dass eine Evakuierung nötig wurde. Schon am Montagabend entspannte sich die Lage. Die Familie besuchte ihn mit einem Dessert im Gemeindehaus, wo der Krisenstab tagte. Um 23 Uhr ging er dann selbst nach Hause: «Ich hatte aber gar nicht das Gefühl, dass ich viel geschlafen habe. Ich habe mich hingelegt, und schon hat der Wecker geklingelt.»

Um 5 Uhr war Tagwache. Nach einem kurzen Augenschein am Wasser

fütterte er die Rinder und brachte Esther einen Kaffee ans Bett (sie war allerdings schon unter der Dusche). Dann ging es ans Aufräumen. «Wir waren bei den Überschwemmungen reussaufwärts, haben Rückschau gehalten und erste Aufräumarbeiten organisiert. Dabei habe ich realisiert, wie viele Leute am Montag im Einsatz standen», sagt ein hörbar erleichterter Franz Hagenbuch.

Beunruhigendes aus dem Urnerland

Einen Schrecken im Nachhinein hatte Esther Tresch Hagenbuch. Wie sie am Telefon erfuhr, war der Kerstenbach in Bristen ausgebrochen, Amsteg überflutet und Freundin Clara evakuiert. Zu Schaden gekommen sind aber keine Verwandten oder Bekannten: Die Feuerwehr von Amsteg konnte die Wassermassen in die Reuss lenken, bevor sie sich in die neue Spenglerei von Bruder Mario Tresch ergossen. Und der Schwager in Unterschächen musste keine Post austragen.

Ein paar Felder der Hagenbuchs sind zwar unter Wasser. Doch die Schäden halten sich in Grenzen, hat Franz festgestellt: «Einige Kartoffeln verfaulen vielleicht, der Mais sollte aber davonkommen.» (ph)

Vor der Melioration: Leben mit dem Wasser

Josef Stofer hat manches Hochwasser gesehen: «Beim einen Hof unten auf der Allmend ist die Tiefkühltruhe mehrmals an der Decke geschwommen.» Die Allmend im Nordosten von Rottenschwil liegt unter dem Flussniveau. Der Ortsteil Werd, wo Hagenbuchs und Stofer wohnen, liegt rund zehn Meter darüber und ist sicher. Stofer ist 1931 dort geboren, also lange vor der Reusstal-Melioration (1953 bis 1985). Früher war er in der Feuerwehr und erinnert sich an Sandsack-Aktionen alle paar Jah-

re. «Wenn das Wasser braun wurde, wusste man: Jetzt ist die Kleine Emme los.» Panik habe das aber nicht ausgelöst, die Menschen lebten mit dem Hochwasser.

Sorgen macht sich Stofer heute wegen des Flachsees: «Die Stauzone wird mit Sand und Kies langsam aufgefüllt, und damit steigt das Hochwasser-Risiko.» Franz Hagenbuch sagt dazu: «Auf der Höhe Rottenschwil-Jonen liegt zu viel Kies im Flussbett. Da muss man bald handeln.» (ph)



Mitglied der aspo

INSERAT